www.biblische-lehre-wm.de
Version 31. Mai 2022

Die Klagelieder

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Juli 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches 4
Einleitung 5
Kapitel 1 9
Kapitel 2 14
Kapitel 3,1–21 19
Kapitel 3,22–42 24
Kapitel 3,43–66 27
Kapitel 4,1–11 31
Kapitel 4,12–22 36
Kapitel 5 40

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Diese Auslegung der Klagelieder geht auf Vorträge von William Kelly zurück. Die Übersetzung dieses Buches wurde mit einem Computerprogramm angefertigt und ist bereits lektoriert. Der zitierte Bibeltext ist der durchgesehenen Ausgabe der Elberfelder Bibel (Hückeswagen) angepasst. Das Original kann auf der Homepage https://www.stempublishing.com/ eingesehen werden.

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen beim Lesen dieser Auslegung und ein besseres Verständnis des Wortes Gottes.

Marienheide, November 2021
Werner Mücher

Einleitung

Es ist heute wie früher kein ungewöhnlicher Gedanke, anzunehmen, dass das Buch, mit dem wir und jetzt beschäftigen, aus den Klageliedern besteht, die der Prophet anlässlich des Todes von Josia geschrieben hat (2Chr 35,25). Wenn ein göttliches Zeugnis dies bestätigte, wäre es unsere Aufgabe, es zu glauben: das behauptet niemand, dennoch gibt es die geheime Annahme, dass das, was Jeremia in seiner Trauer um Josia verfasst hat, in der Bibel stehen muss, und daher dieses Buch sein muss. Aber es gibt keinen hinreichenden Grund, daraus zu schließen, dass alle Schriften der Propheten für den ständigen Gebrauch des Volkes Gottes inspiriert waren; vielmehr gibt es einen guten Grund, daraus zu schließen, dass sie es nicht waren. Daher steht es uns frei, den Charakter des vorliegenden Werkes zu untersuchen, nicht um seine göttliche Autorität in Frage zu stellen, sondern um so weit wie möglich sein Ziel und die Themen, die es behandelt, festzustellen.

Doch wenn dies der Fall ist, dann widerspricht der Inhalt selbst dieser Annahme; denn das erschütternde Niederwerfen Jerusalems, nicht der Tod des so jung niedergeschlagenen frommen Königs, ist eindeutig im Blick. Die Beschreibung des Zustands der Stadt, des Heiligtums und des Volkes stimmt nicht mit dem Tod Josias überein; und selbst der König, dessen Erniedrigung genannt wird (Klgl 2,9), konnte unmöglich Josia sein, der in der Schlacht erschlagen wurde, anstatt unter den Heiden und daher in Gefangenschaft zu sein. Es war zweifellos Jojakin (598–597), dessen wechselvolles Los wir durch den Vergleich der Prophezeiung und 2. Könige 24 und 25 leicht nachvollziehen können. Alle Umstände jener Zeit stimmen mit den Klageliedern hier überein.

Dass der Geist der Prophezeiung das Buch diktiert hat, kann nicht mit Recht bezweifelt werden, obwohl es vielleicht keine direkten Vorhersagen enthält wie das frühere Werk, von dem es in der heb-

räischen Bibel schon lange räumlich getrennt ist, wenn auch nicht in den Tagen des Josephus. Nichtsdestoweniger ist die Unterschiedlichkeit von Gegenstand, Ton und Art ausreichend ausgeprägt, um es als ein separates Werk desselben Autors, Jeremia, zu betrachten.

Es war moralisch gut, dass wir nicht nur Vorhersagen über die tiefe Not haben sollten, die über das Haus Davids und Jerusalem kommen würde, sondern auch das Ausströmen eines gottesfürchtigen Herzens, das vor Angst um das Volk Gottes zerbrochen war, und das umso mehr, als sie all das verdienten, was durch ihre Feinde von Gottes Hand über sie kam. Wir können uns kaum vorstellen, was ein Mann wie Jeremia gefühlt haben muss, als er sah, wie der Tempel zerstört, der heilige Gottesdienst aufhörte, der König und die Priester und die Masse des Volkes von Juda von ihrem götzendienerischen Eroberer verschleppt wurden, und Jeremia gezwungen war, auch zuzugeben, dass ihre Verwüstung wegen ihrer Sünden höchst gerecht war. Sogar als er die Ereignisse überlebt hatte, die den Wert seiner eigenen vernachlässigten Prophezeiungen bewiesen, war er inspiriert, diese Klagelieder auszugießen, die keine eitlen Klagen waren, wie wir sehen werden, sondern ein Ausbreiten der Leiden der Stadt und des Volkes vor einem Gott, dessen Erbarmen und Treue gleichermaßen unendlich sind. Er rechtfertigt Gott für das, was Er dem unglücklichen Jerusalem angetan hatte. Er legt vor Gott den völligen Ruin des Volkes in ziviler und religiöser Hinsicht dar und beschuldigt die falschen Propheten, sie durch ihre Falschheit und Schmeichelei in die Grube gelockt zu haben, zugleich fordert er das Volk zur Umkehr auf. Er zeigt sein eigenes Empfinden des Kummers tiefer als das jedes anderen, da er in der Tat sowohl besonders unter den Juden selbst litt, bevor der Zusammenbruch kam, und der Geist Christi, der in ihm war, ihm gab, alles zu erkennen, wo andere nervten, um ihm mit der verschmierten Rüstung der Unempfindlichkeit und des unbezwingbaren Stolzes zu trotzen; dennoch hegt er Hoffnung auf das, was Gott ist, der es liebt, die Gefallenen zu er-

heben und die Stolzen zu erniedrigen. Er stellt ihr gegenwärtiges Elend wegen der Sünden ihrer Priester und Propheten ihrem früheren Wohlstand gegenüber, erklärt aber, dass die Strafe Zions ein Ende haben wird, die Strafe von Edom aber nicht. Schließlich breitet er betend all ihr eigenes Unglück vor dem HERRN aus; auch sein einziges Vertrauen ist auf Ihn, der uns zu sich wenden kann, was auch immer sein gerechter Zorn sein mag.

Die Form ist sehr bemerkenswert; außer im letzten Kapitel sind alle akrostatisch oder zumindest alphabetisch. De Wette, mit der üblichen Überheblichkeit eines Rationalisten, erklärt dies von sich aus als eine Ausgeburt des späteren verdorbenen Geschmacks. Aber das muss er trotz der schlichten Tatsache tun, dass diese bewundernswerten und sogar frühen Psalmen 25; 34 und37 ähnlich aufgebaut sind, ganz zu schweigen von dem wunderbaren Psalm 119 und einigen anderen in demselben fünften Buch des Psalmen (111; 112 und 145). Wer diese Psalmen als kalt, schwach und flach sowie als unzusammenhängend bezeichnet, verrät einfach seinen eigenen Mangel an jeder gerechten Wertschätzung, ganz zu schweigen von der Ehrfurcht, die wir von Menschen, die ihnen in jedem wahren Sinn den göttlichen Ursprung absprechen, nicht erwarten dürfen.

Das erste, zweite und vierte Kapitel sind so geschrieben, dass jeder Vers mit einem der zweiundzwanzig Buchstaben des hebräischen Alphabets in passender Reihenfolge beginnt, außer dass im zweiten und vierten Kadhe folgt, statt Pe voranzustellen; und die gleiche Transposition kommt in Klagelieder 3 vor, wo wir drei Strophen statt der einzelnen haben, die so beginnen; und daher gibt es darin 66 Strophen. Eine weitere Besonderheit ist zu bemerken, dass jeder Vers (außer Klgl 1,7; 2,19) in den Kapiteln 1–3 eine Art Triole ist. Kapitel 4 ist durch Reimpaare gekennzeichnet (außer V. 15); und eine einzigartige Struktur ist in Kapitel 5, außer dass es nicht mit den Buchstaben des Alphabets beginnt, obwohl es aus zweiundzwanzig Versen besteht. „Unterschiedliche Autorenschaft“ ist der bereitwil-

lige, aber eintönige Ausruf des finsteren Skeptizismus; andere, die an Einsicht verzweifeln, schreiben es der Vergesslichkeit zu, ein dritter dem Zufall! Die Angemessenheit der Änderung in dem, was durchweg ein Gebet und Bekenntnis zum HERRN ist, muss der geistlichen Einsicht einleuchten. Die alphabetische Form mag einen mnemotechnischen Zweck im Auge gehabt haben. An Leidenschaft ist das Buch als Ganzes unvergleichlich.

Kapitel 1

Der Prophet zeigt ein anschauliches Bild von Jerusalem, das einst reich an Menschen war und nun allein und wie eine Witwe dasteht; sie, die mächtig unter den Nationen war, eine Prinzessin unter den Provinzen, ist nun tributpflichtig geworden. Sie wird gesehen, wie sie heftig weint, und das in der Nacht, wenn Dunkelheit und Schlaf anderen Ruhe verschaffen. Für sie nur eine Erneuerung jenes Kummers, der ihre Wangen mit Tränen bedeckt. Nun erweist sich die Torheit wie auch die Sünde, die den HERR für andere verlassen hat; aber es gibt für sie keinen Tröster unter ihren Liebhabern. Alle ihre Freunde, die Verbündeten, auf die sie sich verließ, handeln verräterisch an ihr, und sind nur Feinde (V. 1.2).

Die letzte Hoffnung des Volkes war dahin. Israel war lange eine Beute der Assyrer gewesen. Nun aber, in der Gefangenschaft Judas, überzieht Zion Trauer, wo einst rauschende Feste waren. Ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen sind betrübt, sie selbst als Ganzes in Bitterkeit. Auf der anderen Seite sind ihre Widersacher in Macht und Herrschaft über sie. Wie bitter war das alles für einen Juden! Und in gewissem Sinne am bittersten, wenn der Jude fromm war. Denn neben dem Kummer der Natur, den er mit seinen Landsleuten teilen konnte, kam noch der ergreifende Kummer hinzu, dass die *normalen* Zeugen des HERRN auf der Erde sich als falsch erwiesen hatten, und er konnte nicht sehen, wie Gott trotz und durch Israels Untreue Herrlichkeit gebracht werden würde.

Es ist notwendig, sich die besondere Stellung Israels und Jerusalems vor Augen zu halten: Sonst können wir ein Buch wie dieses und viele der Psalmen sowie einen Großteil der Propheten nicht würdigen. Der Patriotismus eines Juden war wie bei keinem anderen Volk oder Land mit der Ehre des HERRN verbunden. Die Vorsehung regiert überall: kein Überfall roter Indianer, kein Manöver der größten Militärmacht im Westen, keine Bewegung oder kein Kampf in Asien,

ohne sein Auge und seine Hand. Aber Er hatte in seinem eigenen Land und Volk eine direkte Regierung eingesetzt, die seit den Tagen Samuels durch königliche Macht modifiziert worden war und deren Segen bei Gehorsam garantiert wurde. Aber wer konnte den Gehorsam garantieren? Israel versprach ihn zwar, aber vergeblich. Das Volk war ungehorsam, die Priester waren ungehorsam, die Könige waren ungehorsam. Wir sehen auch, dass in den Tagen Jeremias falsche Propheten die wahren nachahmten und sie in den Augen des Könighofes und einer Nation verdrängten, die eine trügerische Sanktion von Gott für ihre eigene Willkür erhofften und prophezeiten, was dem Volk in Schmeichelei und Betrug gefiel. Daher verlieh die Verderbnis denen, die bereits den steilen Hang des Verderbens hinunterglitten, nur einen ungeheuren Auftrieb.

Doch das verringerte nicht die Qualen von Leuten wie Jeremia. Sie erkannten das unvermeidliche Verderben; und er, nicht nur im moralischen Sinne, sondern durch göttliche Eingebung, gibt hier seinen Empfindungen Ausdruck. Der hochgelobte Herr Jesus selbst ist das vollkommene Muster für ähnlichen Kummer über Jerusalem, in Ihm absolut selbstlos und in jeder Hinsicht rein, aber umso tiefer empfunden. Wenn man die Beziehung dieser Stadt zu Gott nicht versteht, kann man all das nicht nachvollziehen; und es besteht die Gefahr, es entweder als Sorge um ihre Seelen wegzuerklären oder es zu einem Grund für ähnliche Gefühle zu verdrehen, jeder für sein eigenes Land. Aber es ist klar, dass die Seele eines Menschen in Peking oder London, in Jerusalem oder Baltimore dieselbe ist. Der Herr zeigt uns zwar den unermesslichen Wert eines Menschen anderswo; aber das ist nicht der Schlüssel zu seinen Tränen über Jerusalem. Das bevorstehende Gericht Gottes an dieser Welt, die düsteren Folgen, die noch im Schoß der Zukunft liegen, wegen der Verwerfung des Messias sowie alles anderen Bösen gegen Gott, ließen den Heiland weinen. Wir müssen uns daher nicht wundern, dass der Geist Christi, der in Jeremia war und ihn in diesem Buch der Klagelieder

leitete, dem Propheten die Gemeinschaft mit seinem Meister schenkte, bevor er selbst das Schlimmste gegen seine eigene Person bewies.

Gott konnte ein neues Zeugnis erwecken, wie wir wissen, dass Er es auch getan hat; aber während er sich seinem souveränen Willen beugte, erfüllte der völlige Untergang des alten Zeugnisses das Herz eines jeden frommen, gottesfürchtigen Israeliten mit unaufhörlichem Kummer; und gewiss nicht weniger,

> weil der HERR sie betrübt hat wegen der Menge ihrer Übertretungen (1,5a).

Der Kummer über Gottes Volk ist nicht geringer, weil es Gott entehrt hat und gerecht gezüchtigt wird.

> ... vor dem Bedränger her sind ihre Kinder in Gefangenschaft gezogen. Und von der Tochter Zion ist all ihre Pracht gewichen; ihre Fürsten sind wie Hirsche geworden, die keine Weide finden, und kraftlos gingen sie vor dem Verfolger her (1,5b.6).

Da war die bittere Zuspitzung dessen, was die Stadt des großen Königs (Ps 48,3) verloren hatte, die Er, als Er kam und abgewiesen wurde, in seinen zerbrochenen Worten des Beweinens darüber aussprach.

> In den Tagen ihres Elends und ihres Umherirrens erinnert Jerusalem sich an alle ihre Kostbarkeiten, die seit den Tagen der Vorzeit waren, da nun ihr Volk durch die Hand des Bedrängers gefallen ist und sie keinen Helfer hat; die Bedränger sehen sie an, spotten über ihren Untergang. Jerusalem hat schwer gesündigt, darum ist sie wie eine Unreine geworden; alle, die sie ehrten, verachten sie, weil sie ihre Blöße gesehen haben; auch sie selbst seufzt und wendet sich ab. Ihre Unreinheit ist an ihren Säumen, sie hat ihr Ende nicht bedacht und ist erstaunlich gefallen: Da ist niemand, der sie tröstet. Sieh, HERR, mein Elend, denn der Feind hat großgetan! Der Bedränger hat seine Hand ausgebreitet über alle ihre Kostbarkeiten; denn sie hat gesehen, dass Nationen in ihr Heiligtum gekommen sind, von denen du geboten hast, dass sie nicht in deine Versammlung

> kommen sollen! All ihr Volk seufzt, sucht nach Brot; sie geben ihre Kostbarkeiten für Speise hin, um sich zu erquicken. Sieh, HERR, und schau, dass ich verachtet bin! (1,7–11).

Der Glaube aber sieht in der Niederwerfung der schuldigen Stadt unter dem unerbittlichen Widersacher eine Bitte um das Erbarmen und Einschreiten des HERRN für sie.

Dann verkörpert der Prophet das geknechtete Zion, das sich an die vorbeiziehenden Fremden wendet, um ihr Mitleid zu erlangen.

> Merkt ihr es nicht, alle, die ihr des Weges zieht? Schaut und seht, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz, der mir angetan wurde, mir, die der HERR betrübt hat am Tag seiner Zornglut. Aus der Höhe hat er ein Feuer in meine Gebeine gesandt, dass es sie überwältigte; ein Netz hat er meinen Füßen ausgebreitet, hat mich zurückgewendet; er hat mich zur Wüste gemacht, krank den ganzen Tag. Angeschirrt durch seine Hand ist das Joch meiner Übertretungen; sie haben sich verflochten, sind auf meinen Hals gekommen; er hat meine Kraft gebrochen. Der Herr hat mich in Hände gegeben, vor denen ich nicht bestehen kann. Der Herr hat alle meine Starken weggerafft in meiner Mitte; er hat ein Fest gegen mich ausgerufen, um meine Jünglinge zu zerschmettern; der Herr hat der Jungfrau, der Tochter Juda, die Kelter getreten. Darüber weine ich, rinnt mein Auge, mein Auge von Wasser; denn fern von mir ist ein Tröster, der meine Seele erquicken könnte; meine Kinder sind vernichtet, denn der Feind hat gesiegt (1,12–16).

Dennoch wird alles auf das Handeln des HERRN wegen Jerusalems rebellischer Sünden zurückgeführt; und daher wird Er moralisch gerechtfertigt.

> Zion breitet ihre Hände aus: Da ist niemand, der sie tröstet. Der HERR hat seine Bedränger ringsum gegen Jakob aufgeboten; wie eine Unreine ist Jerusalem unter ihnen geworden. Der HERR ist gerecht, denn ich bin widerspenstig gegen seinen Mund gewesen. Hört doch, ihr Völker alle, und seht meinen Schmerz! Meine Jungfrauen und meine Jünglinge sind in die Gefangenschaft gezogen. Ich rief meinen Liebhabern, sie aber betrogen mich; meine Priester und meine Ältesten sind in der Stadt verschieden, als sie für sich Speise suchten, um ihre Seele zu erquicken (1,17–19).

Schließlich wird der HERR angerufen, weil Jerusalem so bedrängt wurde, und dies auch innerlich, wegen ihrer eigenen schweren Auflehnung; und Er wird angefleht, dem Feind zu vergelten, der sich an ihrer elenden Schande und ihrem tiefen Leid ergötzte.

> Siehe, HERR, wie mir angst ist! Meine Eingeweide wallen, mein Herz wendet sich um in meinem Innern, denn ich bin sehr widerspenstig gewesen. Draußen hat mich das Schwert der Kinder beraubt, drinnen ist es wie der Tod. Sie haben gehört, dass ich seufzte: Ich habe niemand, der mich tröstet! Alle meine Feinde haben mein Unglück gehört, haben sich gefreut, dass du es getan hast. Führst du den Tag herbei, den du verkündigt hast, so werden sie sein wie ich. Lass all ihre Bosheit vor dein Angesicht kommen und tu ihnen, wie du mir getan hast wegen aller meiner Übertretungen; denn zahlreich sind meine Seufzer, und mein Herz ist krank (1,20–22).

Kapitel 2

Es ist bemerkt worden, dass die Einsamkeit Jerusalems das herausragende Empfinden ist, das in der Eröffnung dieser Gedichte zum Ausdruck kommt. Hier finden wir ihre Zerstörung in den stärksten Ausdrücken und mit großer Ausführlichkeit ausgebreitet. Bild reiht sich an Bild, um die Vollständigkeit der Zerstörung auszudrücken und wie der HERR sein eigenes, auserwähltes Volk, seine Stadt und seinen Tempel hingegeben hatte, und zwar umso schrecklicher, als Er in seiner eigenen Natur und Absicht unwandelbar sein muss. Keiner empfand die Wahrheit seiner Liebe zu Israel mehr als der Prophet; und gerade deshalb konnte keiner die unvermeidlichen Schläge seiner Hand so tief empfinden, da Er gezwungen war, ein Feind derer zu sein, die Er am meisten liebte.

> Wie umwölkt der Herr in seinem Zorn die Tochter Zion! Er hat die Herrlichkeit Israels vom Himmel zur Erde geworfen und hat des Schemels seiner Füße nicht gedacht am Tag seines Zorns. Der Herr hat schonungslos vernichtet alle Wohnstätten Jakobs; er hat in seinem Grimm niedergerissen die Festung der Tochter Juda; zu Boden geworfen, entweiht hat er das Königtum und seine Fürsten. In Zornglut hat er abgehauen jedes Horn Israels; er hat seine Rechte zurückgezogen vor dem Feind und hat Jakob in Brand gesteckt wie ein flammendes Feuer, das ringsum frisst. Seinen Bogen hat er gespannt wie ein Feind, hat mit seiner Rechten sich hingestellt wie ein Gegner und alle Lust der Augen getötet; in das Zelt der Tochter Zion hat er seinen Grimm ausgegossen wie Feuer. Der Herr ist wie ein Feind geworden. Er hat Israel vernichtet, vernichtet alle ihre Paläste, seine Festungen zerstört; und bei der Tochter Juda hat er Seufzen und Stöhnen gemehrt (2,1–5).

Aber selbst dies war nicht das Schlimmste. Ihre zivile Erniedrigung und ihr Verderben waren furchtbar; denn ihre äußere Stellung und ihr Segen kamen von Gott in einem für Israel eigentümlichen Sinn. Aber was war das gegen die Entwürdigung seiner eigenen irdischen Wohnung in ihrer Mitte!

> Und er hat sein Gehege zerwühlt wie einen Garten, hat den Ort seiner Festversammlung zerstört; der HERR ließ in Zion Fest und Sabbat vergessen; und im Grimm seines Zorns verschmähte er König und Priester. Der Herr hat seinen Altar verworfen, sein Heiligtum verschmäht; er hat die Mauern ihrer Prachtgebäude der Hand des Feindes preisgegeben; sie haben im Haus des HERRN Lärm erhoben wie an einem Festtag (2,6.7).

Es war sinnlos, an die Chaldäer zu denken. Gott war es, der Zion und den Tempel und ihre Feste, Fastenzeiten und Opfer, zusammen mit König und Priester, zu Fall brachte.

Deshalb heißt es in Vers 8–10 mit noch größerem Nachdruck:

> Der HERR hat sich vorgenommen, die Mauer der Tochter Zion zu zerstören; er zog die Mess-Schnur, wandte seine Hand nicht vom Verderben ab, und Wall und Mauer hat er trauern lassen; zusammen liegen sie kläglich da. In die Erde gesunken sind ihre Tore, zerstört und zerschlagen hat er ihre Riegel; ihr König und ihre Fürsten sind unter den Nationen, kein Gesetz ist mehr da; auch ihre Propheten erlangen kein Gesicht von dem HERRN. Verstummt sitzen auf der Erde die Ältesten der Tochter Zion; sie haben Staub auf ihr Haupt geworfen, sich Sacktuch umgegürtet; die Jungfrauen Jerusalems haben ihr Haupt zur Erde gesenkt (2,8–10).

Der Prophet erwähnt dann seinen eigenen Kummer:

> Durch Tränen vergehen meine Augen, meine Eingeweide wallen, meine Leber hat sich zur Erde ergossen: wegen der Zertrümmerung der Tochter meines Volkes, weil Kind und Säugling auf den Straßen der Stadt verschmachten. Zu ihren Müttern sagen sie: „Wo ist Korn und Wein?“, während sie wie tödlich Verwundete hinschmachten auf den Straßen der Stadt, indem ihre Seele sich in den Busen ihrer Mütter ergießt. Was soll ich dir bezeugen, was dir vergleichen, Tochter Jerusalem? Was soll ich dir gleichstellen, dass ich dich tröste, du Jungfrau, Tochter Zion? Denn deine Zertrümmerung ist groß wie das Meer: Wer kann dich heilen? (2,11–13).

Er spürt zu Recht, dass keine Beschreibung die Menge des Elends Zions angemessen entsprechen kann. Das Meer allein könnte durch

seine Größe eine Vorstellung vom Ausmaß ihres Unglücks vermitteln.

Ein weiteres Element kommt nun hinzu, um die Beschreibung zu verschärfen – die Rolle, die die falschen Propheten spielten, bevor die letzte Krise kam.

> Nichtiges und Ungereimtes haben deine Propheten dir geschaut; und sie deckten deine Ungerechtigkeit nicht auf, um deine Gefangenschaft zu wenden; sondern sie schauten dir Aussprüche der Nichtigkeit und der Vertreibung (2,14).

Dann schildert er die grausame Genugtuung ihrer neidischen Nachbarn über ihre Leiden und ihr Verderben.

> Alle, die des Weges ziehen, schlagen über dich die Hände zusammen. Sie zischen und schütteln ihren Kopf über die Tochter Jerusalem: „Ist das die Stadt, von der man sprach: Der Schönheit Vollendung, eine Freude der ganzen Erde?“ Alle deine Feinde sperren ihren Mund über dich auf, sie zischen und knirschen mit den Zähnen; sie sprechen: „Wir haben sie verschlungen; gewiss, dies ist der Tag, den wir erhofft haben: wir haben ihn erreicht, gesehen!“ (2,15.16).

Aber der Prophet besteht darauf, dass es der HERR war, der das Werk der Zerstörung wegen der Missetat seines Volkes getan hatte, mögen sich die Heiden ihrer Macht über Jerusalem rühmen, wie sie wollen.

> Der HERR hat getan, was er beschlossen, hat sein Wort erfüllt, das er von den Tagen der Vorzeit her geboten hat. Er hat schonungslos niedergerissen und den Feind sich über dich freuen lassen, hat das Horn deiner Bedränger erhöht (2,17).

Traurig, höchst traurig, dass seine Hand das alles getan hat; doch ein Trost für den Glauben, denn es ist die Hand, die um seines Namens willen wieder aufrichten kann und wird. Es war auch keine voreilige Züchtigung; von frühester Zeit an hatte der HERR angedroht und durch Moses vorausgesagt, was Jeremia in seinen Klageliedern aus-

führlich beschreibt (vgl. 3Mo 26; 5Mo 28 und 31 und 32). Zu Ihm also sollte der Prophet das Herz wirklich schreien lassen, wie es vergeblich durch bloßen Verdruss geschehen war.

> Ihr Herz schreit zu dem Herrn. Du Mauer der Tochter Zion, lass, wie einen Bach, Tränen rinnen Tag und Nacht; gönne dir keine Rast, dein Augapfel ruhe nicht! Mach dich auf, klage in der Nacht beim Beginn der Nachtwachen, schütte dein Herz aus wie Wasser vor dem Angesicht des Herrn; hebe deine Hände zu ihm empor für die Seele deiner Kinder, die vor Hunger verschmachten an allen Straßenecken! Sieh, HERR, und schau, wem du so getan hast! Sollen Frauen ihre Leibesfrucht essen, die Kinder, die sie auf den Händen tragen? Sollen Priester und Prophet im Heiligtum des Herrn ermordet werden? Knaben und Greise liegen am Boden auf den Gassen; meine Jungfrauen und meine Jünglinge sind durchs Schwert gefallen; hingemordet hast du am Tag deines Zorns, geschlachtet ohne Schonung. Meine Schrecknisse hast du von allen Seiten herbeigerufen wie an einem Festtag, und nicht einer entkam oder blieb übrig am Tag des Zorns des HERRN. Die ich auf den Händen getragen und erzogen habe, mein Feind hat sie vernichtet (2,18–22).

Er reiht die furchtbarsten Auswüchse, die die Juden vor Gott erlitten hatten, aneinander, damit Er mit den Feinden, die sich so schuldig gemacht hatten, verfahren möge.

Was die scheinbare alphabetische Verschiebung in den Versen 16 und 17 betrifft, so zweifle ich nicht daran, dass sie beabsichtigt ist. In Kapitel 1 ist diesbezüglich alles regulär. In den Kapiteln 3 und 4 kommt eine ähnliche Verschiebung vor wie hier. Es kann also weder Zufall sein, noch eine andere Reihenfolge im Alphabet, wie bisher angenommen wurde. Einige der hebräischen Manuskripte setzen die Verse so, wie sie in der regulären Reihenfolge stehen sollten, und die Septuaginta verfolgt einen Mittelweg, indem sie die alphabetischen Zeichen umkehrt, aber die Verse, zu denen sie gehören sollten, an ihrem masoretischen Platz belässt. Aber es gibt keinen hinreichenden Grund, daran zu zweifeln, dass das Hebräische den Abschnitt so wiedergibt, wie der Geist ihn inspiriert hat, trotz der Merkwürdigkeit der Reihenfolge, die deshalb wohl beabsichtigt

war, um das Bild des Kummers zu verstärken. Dem Sinn nach müssen sie so stehen, wie sie sind, eine Änderung nach der gewöhnlichen Stelle der Initialen Pe und Cadhe würde den Faden des normalen Zusammenhangs zerschneiden.

Kapitel 3,1–21

Dieses Kapitel unterscheidet sich, wie in dem dreifachen Stilmittel seiner Struktur, so auch in seiner deutlich persönlichen Klage. Der Prophet drückt sein eigenes Empfinden der Trauer aus, indem er nicht mehr Zion vertritt, sondern für sich selbst spricht, während gleichzeitig sein Kummer das Volk mit einbezieht, und zwar umso mehr, als er für sie eine Zielscheibe des Spottes und des Hasses war, weil er sie in seiner Treue gegenüber dem HERRN geliebt hatte. Andere Propheten mögen zu besonderen Zwecken von Gott bestimmt worden sein, aber keiner schmeckte die Bitterkeit der Anteilnahme an Israels Ergehen stärker als Jeremia. Sein Wunsch ist es, dass andere den Kummer über den Zustand des Volkes, wie er hier zum Ausdruck kommt, zu Herzen nehmen, um schließlich auch Trost und Segen von Gott zu erhalten.

In den ersten Versen schildert er seine Erfahrungen in der Not:

> Ich bin der Mann, der Elend gesehen hat durch die Rute seines Grimmes. Mich hat er geleitet und geführt in Finsternis und Dunkel. Nur gegen mich kehrt er immer wieder seine Hand den ganzen Tag (3,1–3).

Er weiß, dass es die Hand und die Rute des HERRN ist. Der Zorn war von Gott gegen Israel ausgegangen, und ein echter Prophet war der letzte, der sich davor verbarg oder es wünschte. Es gab Trübsal vonseiten Gottes, so auch diese in der Finsternis, nicht im Licht; es gab immer wieder Heimsuchungen durch seine Hand.

Als nächstes berichtet Jeremia von seiner Zermürbung, von den Vorbereitungen des HERRN gegen ihn und von seinem Zustand, der offensichtlich dem Untergang geweiht war.

> Er hat verfallen lassen mein Fleisch und meine Haut, meine Gebeine hat er zerschlagen. Bitterkeit und Mühsal hat er gegen mich gebaut und mich damit umringt. Er ließ mich wohnen in Finsternissen wie die Toten der Urzeit (V. 4–6).

In den Versen 7–9 zeigt der Prophet, dass sein Anteil nicht nur in der Gefangenschaft mit schweren Ketten bestand, sondern mit der schrecklichen Verschlimmerung, dass Flehen und Gebet nicht helfen konnten, Befreiung zu bewirken, da der Weg eingezäunt war, nicht um zu schützen, sondern um auszuschließen und zu verwirren.

Dann zieht Jeremia Bilder aus dem Tierreich heran, um zu zeigen, wie Gott ihn in nichts verschont hat.

> Ein lauernder Bär ist er mir, ein Löwe im Versteck. Er hat mir die Wege entzogen und hat mich zerfleischt, mich verwüstet. Er hat seinen Bogen gespannt und mich wie ein Ziel für den Pfeil hingestellt (3,10–12).

Er begnügt sich auch nicht damit, uns darzulegen, wie er der Gegenstand des göttlichen Angriffs war, wie Wild für den Jäger, sondern lässt uns sehen, dass der Spott seiner Brüder nicht der geringste Teil seiner Prüfung und Bitterkeit war.

> Er ließ die Söhne seines Köchers in meine Nieren dringen. Meinem ganzen Volk bin ich zum Gelächter geworden, bin ihr Saitenspiel den ganzen Tag. Mit Bitterkeiten hat er mich gesättigt, mit Wermut mich getränkt (3,13–15).

Innerlich und äußerlich gab es alle Anzeichen von Enttäuschung und Erniedrigung; und die Erwartung besserer Umstände wurde sogar von dem abgeschnitten, der die einzige Quelle des Gläubigen ist.

> Und er hat mit Kies meine Zähne zermalmt, hat mich niedergedrückt in die Asche. Und du verstießest meine Seele vom Frieden, ich habe das Gute vergessen. Und ich sprach: Dahin ist meine Lebenskraft und meine Hoffnung auf den HERRN (3,16–18).

Doch da ist der eigentliche Punkt der Veränderung. Ab Vers 19 breitet er alles vor dem HERRN aus, den er bittet, seiner zu gedenken; und aus der völligen Niedergeschlagenheit seiner Seele beginnt er, Zuversicht zu fassen.

> Gedenke meines Elends und meines Umherirrens, des Wermuts und der Bitterkeit! Beständig denkt meine Seele daran und ist niedergebeugt in mir. Dies will ich mir zu Herzen nehmen, darum will ich hoffen (3,19–21).

Es ist nicht Christus, sondern gewiss der Geist Christi, der ein betrübtes und zerbrochenes Herz leitet. Das Weinen mag eine Nacht lang andauern; aber am Morgen kommt die Freude.

In welchem Sinn sollen wir dann eine so starke Sprache erklären, die von einem heiligen Mann benutzt wurde, und dies nicht über die Verfolgungen von Fremden oder die Feindschaft der Juden, sondern hauptsächlich tatsächlich über die Wege des HERRN mit ihm? Sicherlich nicht das, was Calvin und die meisten der Ausleger vor und nach ihm daraus machten, als ob es der Druck der Hand Gottes auf die Leidenden als Christen wäre, als ihre Gedanken in einem Zustand der Verwirrung waren und ihre Lippen vieles aussprachen, was unpassend ist. Eine solche Auslegung macht Gott wenig Ehre, ganz zu schweigen von Jeremia, und macht den Geist zum Berichterstatter, nicht nur einiger Worte oder Taten, die das irdene Gefäß in seiner Schwäche verraten, sondern von beträchtlichen und winzigen Ausbrüchen, die nach einer solchen Ansicht aus kaum etwas anderem bestehen würden als aus Klagen, die nach dem Urteil des Fleisches unter so wenig gemilderten Gefühlen gesprochen werden, dass sie zu oft Dinge fallen lassen, die Tadel verdienen. Kann eine solche Ansicht mit solchen Ergebnissen ein nachdenkliches Kind Gottes, das das Evangelium versteht, zufriedenstellen?

Ich glaube im Gegenteil, dass die Sprache nicht übertreiben ist, sondern die echte Äußerung eines einfühlsamen Herzens inmitten der niederschmetternden misslichen Lage Israels, beziehungsweise jetzt auch Judas und Jerusalems. Es sind die Sorgen eines Menschen, der das Volk Gottes liebte, der umso mehr mit ihnen litt, als sie nicht fühlten; er fühlte, dass es der HERR selbst war, der hinter und über ihrem Elend und ihrer Schande stand und alles wegen ihrer

Sünden auferlegte, mit der zusätzlichen und noch schärferen Tatsache seines eigenen persönlichen und ergreifenden Kummers wegen der Dinge, die ihm sein prophetisches Amt auferlegte, nicht so sehr von den Chaldäern als von dem Volk Gottes, seinen Brüdern nach dem Fleisch. Es war in keiner Weise der Ausdruck seiner eigenen Beziehung zu Gott als Heiliger oder folglich der Empfindungen Gottes ihm gegenüber als Einzelnem. Es war die Folge davon, dass er von Gott berufen wurde, in einer so verderbten und unheilvollen Zeit für Ihn in Israel mitzuwirken. Ich bin weit davon entfernt zu meinen, dass Jeremia persönlich nicht wusste, was Versagen in dieser schrecklichen Krise war. Aus seiner eigenen Prophezeiung geht klar hervor, dass seine Schüchternheit ihn dazu verleitete, bei einer Gelegenheit den Betrug eines anderen zu billigen oder zuzulassen, indem er ihn annahm, wenn nicht sogar erfand.

Jeremia scheint jedoch alles in allem ein seltener Mann gewesen zu sein, sogar in der heiligen Linie der Propheten. Obwohl er von Natur aus krankhaft scharf in seinen Empfindungen war, wurde er von Gott in einzigartiger Weise gestützt. Er hatte wenig Mitgefühl von anderen, wie es jemals das Los eines Dieners Gottes unter seinem Volk war. Sogar Elias Erfahrung blieb weit hinter der Jeremias zurück, sowohl in Bezug auf die Bosheit des Volkes, in der Zeit seines Dienstes, als auch in Bezug auf die Tatsache, dass er innerlich und äußerlich als Prophet litt, der die ganze Züchtigung empfand, die der gerechte Zorn auf sein schuldiges Volk häufte, und dazu noch sein eigenes Leid als verworfener Prophet. Darin scheint er in der Tat unserem großen Herrn am nächsten gekommen zu sein, obwohl es sicherlich einen Höhepunkt in seinem Fall gab, der ihm selbst eigen war, kaum mehr in dem äußerst bösen und erniedrigten Zustand Jerusalems damals als in der Vollkommenheit, mit der er alles vor Gott ergründete und empfand, als einer, der sich herabgelassen hatte, einer von ihnen und ihr Oberhaupt, ihr Messias zu sein, der deshalb so viel tieferes Interesse und das wahrere Empfinden

für das haben musste, was sie als Volk von Gott durch ihre Feinde als Instrumente verdienten. In der Tat kam dies bald darauf über sie unter der letzten und furchtbarsten Belagerung durch Titus; aber Jesus ging vorher durch alles hindurch, sowohl vor dem Kreuz als auch danach, dies abgesehen von der Sühnung, mit der nichts als die größte Unwissenheit ihn verwechseln konnte, und bloße Bosheit greift andere an, um ihren eigenen offenkundigen Irrtum zu vertuschen.

Kapitel 3,22–42

Ich denke, dass kein Zweifel besteht, dass der Grund der Hoffnung, den der Prophet in Vers 21 anführt, in den folgenden Versen dargelegt wird:

> Es sind die Gütigkeiten des HERRN, dass wir nicht aufgerieben sind; denn seine Erbarmungen sind nicht zu Ende; sie sind alle Morgen neu, deine Treue ist groß. Der HERR ist mein Teil, sagt meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen (4,22–24).

Der letzte Satzteil bestätigt den Gedanken, dass Vers 21 vorwegnehmend ist, und dass hier die Quelle berührt wird.

Für die Wendung, die der Targum und die älteren Fassungen mit Ausnahme der Vulgata geben, nämlich: „Die Barmherzigkeit des HERRN vergeht nicht, denn sein Erbarmen versagt nicht“, sehe ich keinen ausreichenden Grund, obwohl Calvin diesen Sinn für geeigneter hält. Die lateinische Version und unsere eigene sollten wir vorziehen, nicht nur, weil sie klarer sind, sondern auch, weil sie die Personen seines Volkes stärker in den Vordergrund stellen und dennoch im letzten Satzteil beibehalten, was die anderen über beide Sätze verteilen. „Seine Erbarmungen sind nicht zu Ende; sie sind alle Morgen neu; deine Treue ist groß. Der HERR ist mein Teil, sagt meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.“ Es ist ein gutes Teil, ohne Zweifel, obwohl der Unglaube es für nichts hält und sich nach jemandem sehnt, der etwas Gutes nach einer greifbaren Art zeigt, das Korn und den Wein und das Öl dieser Schöpfung. Aber den zu haben, der alles hat und der selbst unendlich viel mehr ist als alles, was Er hat, ist ein unvergleichlich besseres Teil, wie derjenige zugeben muss, der es aus Gnade glaubt.

> Gütig ist der HERR gegen die, die auf ihn harren, gegen die Seele, die nach ihm trachtet. Es ist gut, dass man still warte auf die Rettung des HERRN. Es ist gut für einen Mann, dass er das Joch in seiner Jugend trage (4,25–27).

So wird eine zuversichtliche Erwartung gehegt, während ein trügerisches Bekenntnis, auf ihn zu warten, erkannt und gerichtet wird. Denn auch wenn ein sorgloser Geist vorgibt, auf Ihn zu warten, könnte man von einem solchen denken, dass er jemand ist, der Ihn sucht! Das schließt Handeln in sich. Der nächste Satz behauptet den Wert des geduldigen Schauens auf Ihn. Aber es ist nicht hinnehmbar, daraus zu schließen, dass wir uns irren, wenn wir das beständige Licht der Gunst Gottes suchen. Denn dazu berechtigt uns die Erlösung; und Christus ist auferstanden, die Quelle und die Darstellung des Lebens in der Auferstehung, auf das der Vater immer mit Wohlgefallen schaut. Das letzte Gut, das hier betrachtet wird, ist, dass man das Joch in seiner Jugend trägt. Die Unterwerfung unter Gottes Willen und unter die Prüfungen, die Er schickt, ist immer gesegnet, und das von jungen Jahren an.

> Er sitze einsam und schweige, weil er es ihm auferlegt hat. Er lege seinen Mund in den Staub: Vielleicht gibt es Hoffnung. Dem, der ihn schlägt, halte er die Wange hin, werde mit Schmach gesättigt (4,28–30).

So werden Gottes Wege stillschweigend hingenommen; und die Demütigung ist vollendet bis zum Tod, in dem Bewusstsein, nicht ohne Hoffnung zu sein; und die menschenverachtende Verfolgung und Schmähung wird ertragen.

> Denn der Herr verstößt nicht auf ewig; sondern wenn er betrübt hat, erbarmt er sich nach der Menge seiner Gütigkeiten. Denn nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschenkinder (4,31–33).

So wird die Hoffnung bestätigt, ohne die es in der Tat keine Kraft des Ertragens gibt, ebenso wenig wie des Trostes. Seine gerichtli-

chen Züchtigungen Israels sind abgemessen und werden ein Ende haben, was auch für seine gerechte Regierung über uns jetzt gilt.

Die nächsten drei Verse sind eigenartig in ihrer Struktur, da jeder Vers mit dem Infinitiv beginnt, wie es in der gemeinsamen autorisierten Version angemessen dargestellt wird.

> Dass man alle Gefangenen der Erde unter seinen Füßen zertritt, das Recht eines Mannes beugt vor dem Angesicht des Höchsten, einem Menschen unrecht tut in seiner Streitsache – sollte der Herr nicht darauf achten? (4,34–36).

Es sind Taten der Unterdrückung, der Grausamkeit und des Unrechts: Sollte der HERR das nicht sehen? Sicherlich haben sie keine Berechtigung von Ihm.

Die völlige Ignoranz des Menschen gegenüber der Zukunft wird uns als nächstes vor Augen geführt:

> Wer ist es, der sprach, und es geschah, ohne dass der Herr es geboten hat? Das Böse und das Gute, geht es nicht aus dem Mund des Höchsten hervor? Was beklagt sich der lebende Mensch? Über seine Sünden beklage sich der Mann! (4,37–39).

Alles wird von Gott klar und deutlich erklärt. Aber wer sich beklagt, ist nie zufrieden und hat auch sonst kein Recht. Besser wäre es, über sich selbst zu beklagen, ja, jeder Mensch sollte wegen seiner Sünden klagen. In den nächsten Versen ist dann die Selbstbeurteilung das Wort der Ermahnung:

> Prüfen und erforschen wir unsere Wege, und lasst uns zu dem HERRN umkehren! Lasst uns unser Herz samt den Händen erheben zu Gott im Himmel! Wir, wir sind abgefallen und sind widerspenstig gewesen; du hast *nicht* vergeben (4,40–42).

Es war gerecht, aber ungeheuerlich, so kein Zeichen der Vergebung in seinen Wegen zu finden.

Kapitel 3,43–66

Als Nächstes legt der Prophet ohne Verstellung oder Abschwächung die Wege des Unmuts Gottes über sein Volk dar. Das war wahr; und es war richtig, es zu empfinden und zu bekennen, obwohl das Bekenntnis zu einem solchen Gott es noch viel schmerzlicher macht.

> Du hast dich in Zorn gehüllt und hast uns verfolgt; du hast hingemordet ohne Schonung. Du hast dich in eine Wolke gehüllt, so dass kein Gebet hindurchdrang. Du hast uns zum Kehricht und zum Ekel gemacht inmitten der Völker. (3,43–45).

Es gibt Zeiten, in denen es dem Gläubigen nicht geziemt, eine Züchtigung zu erbitten – wo, wenn das Gebet unwissentlich so vorgebracht würde, es eine Gnade wäre, dass es nicht erhört würde. Und so war es damals für Jerusalem. Das göttliche Gericht muss seinen Lauf nehmen, wie wahrhaftig Gott seine Fürsorge für die Gottesfürchtigen unter solch leidvollen Umständen auch beweisen würde.

Dann drückt er in den nächsten Versen sein Empfinden für die Vorwürfe aus, die von ihren Feinden gegen sie gehäuft vorgebracht wurden, so dass zwischen innerer Furcht und äußerer Verzweiflung eine beispiellose Erbärmlichkeit herrschte.

> Alle unsere Feinde haben ihren Mund gegen uns aufgesperrt. Grauen und Grube sind über uns gekommen, Verwüstung und Zertrümmerung. Mit Wasserbächen rinnt mein Auge wegen der Zertrümmerung der Tochter meines Volkes (3,46–48).

Nur wer von Gott so begünstigt war wie sie, konnte es wissen; nur wer Ihn so kannte wie Jeremia, konnte es so empfinden und aussprechen wie er. Es ist nur zu erwarten, dass einige seine Klagen als übertrieben empfinden, wie andere die glühenden Vorhersagen der

Propheten empfinden; der Glaube nimmt beides an und schätzt sie, ohne beides zu kritisieren.

In der nächsten Strophe wiederholt er die Worte der letzten, um den HERRN zu erwähnen. Der Glaube hindert nicht, sondern vermehrt den Kummer über den beklagenswerten Zustand dessen, was Gott nahe ist, wenn der Zustand so böse ist, dass er Gegenstand seiner Gerichte ist; dennoch weiß er, dass solcher Kummer nicht vergeblich ist, sondern dass der HERR sicher eingreifen wird.

> Mein Auge ergießt sich ruhelos, ohne Rast, bis der HERR vom Himmel herniederschaut und dareinsieht. Mein Auge schmerzt mich wegen aller Töchter meiner Stadt (3,49–51).

In den nächsten Versen schildert der Prophet anhand verschiedener Bilder das Unheil, das über die Juden seitens ihrer Feinde hereinbricht.

> Wie einen Vogel haben mich heftig gejagt, die ohne Ursache meine Feinde sind. Sie haben mein Leben in die Grube hinein vernichtet und Steine auf mich geworfen. Wasser strömten über mein Haupt; ich sprach: Ich bin abgeschnitten! (3,52–54).

Sie waren nur wie ein Vogel vor geschickten Vogelfängern, wie einer, der im Kerker eingeschlossen und durch einen Stein über dem Kopf gesichert ist, wie einer, der tatsächlich von den über ihn wegströmenden Wassern überwältigt wird.

Aber das Gebet kann und hat sich auch in ihren Nöten als wirksam erwiesen; und das zeigen die folgenden Verse in Bezug auf Jeremia.

> HERR, ich habe deinen Namen angerufen aus der tiefsten Grube. Du hast meine Stimme gehört; verbirg dein Ohr nicht vor meinem Seufzen, meinem Schreien! Du hast dich genaht an dem Tag, als ich dich anrief; du sprachst: Fürchte dich nicht! (3,55–57).

Und hier ist es wohl angebracht, auf die Gefahr hinzuweisen, dass diejenigen, die Psalm 22,1 als eine gewöhnliche Erfahrung eines Gläubigen zitieren, die Lektion, die uns die Schrift gibt, verachten oder zumindest nicht nutzen, dass diese Worte zu Jesus am Kreuz passten und sicherlich zu keinem Christen seitdem. Er wurde damals so verlassen, damit wir es nie verlassen werden. Es ist also nicht wahr, dass der Gläubige unter irgendeinem Umstand von Gott verlassen ist. Jesus konnte nur in der Fülle der Wahrheit sowohl „Mein Gott“ als auch „Warum hast du mich verlassen?“ sagen. Und selbst Er hat diese Worte nie gesagt, noch hätte Er sie, wie ich glaube, sagen können, außer als Sühnung für die Sünde. Die Annahme, dass David, weil er die Worte geschrieben hat, sie als seine eigene Erfahrung gesagt haben muss, bedeutet, die Psalmen zu einer privaten Interpretation zu machen, anstatt die Kraft des Geistes anzuerkennen, der sie inspiriert hat. Psalm 16 könnte genauso gut oder besser Davids Erfahrung sein; dennoch braucht es wenig Unterscheidungsvermögen, um zu sehen, dass es in beiden Psalmen in ihrer vollen Bedeutung ausschließlich um Christus geht, und zwar unter ganz anderen Umständen.

> Herr, du hast die Rechtssachen meiner Seele geführt, hast mein Leben erlöst. HERR, du hast meine Bedrückung gesehen; verhilf mir zu meinem Recht! Du hast gesehen all ihre Rache, alle ihre Pläne gegen mich (3,58–60).

Der Prophet ist zuversichtlich, dass Er zur Rechtfertigung und Befreiung erscheinen wird. Die tiefe und verdiente Demütigung, die seinem Volk auferlegt wurde, schwächt seine Zuversicht nicht und lässt seinen Schrei nicht verstummen. Wenn Er einerseits das Unrecht des Gerechten gesehen hat, wird Er seine Sache richten; andererseits hat Er alle Rachegelüste und Einbildungen des Feindes gegen ihn gesehen.

Dies wird in den nächsten Versen wiederholt, in Verbindung mit dem, was der HERR gehört hatte.

> HERR, du hast ihr Schmähen gehört, alle ihre Pläne gegen mich, das Gerede derer, die gegen mich aufgestanden sind, und ihr Sinnen gegen mich den ganzen Tag. Schau an ihr Sitzen und ihr Aufstehen! Ich bin ihr Saitenspiel (3,61–63).

Zu allen Zeiten ihres täglichen Lebens war sein Leid ihr begehrter Gegenstand und ihr lebhaftestes Vergnügen.

Im Schlussteil betet der Prophet nach der gerechten Regierung Gottes für die Erde.

> HERR, erstatte ihnen Vergeltung nach dem Werk ihrer Hände! Gib ihnen Verblendung des Herzens, dein Fluch komme über sie! Verfolge sie im Zorn und tilge sie unter dem Himmel des HERRN hinweg! (3,64–66).

Es ist keine leichte Sache in den Augen Gottes, dass seine Feinde in den Leiden und Sorgen derer, die unter seiner mächtigen Hand waren, nur einen Grund zur Freude fanden. Wenn die Gerechten mit Not rettet werden, wie wird es dann sein, wenn das Gericht auf die Gottlosen fällt? (1Pet 4). Sogar unter dem Evangelium dürfen und sollen wir uns über die Aussicht auf die Erscheinung des Herrn freuen, obwohl wir wissen, welche feurige Empörung die Widersacher verzehren muss. Hier entspricht das Gebet natürlich dem Juden unter Gesetz, wenn auch nicht weniger gerecht. Wir sind zu höheren und himmlischen Dingen berufen.

Kapitel 4,1–11

Es ist unmöglich, diese traurige Klage des Propheten als rein historisch zu betrachten. Nichts, was sich jemals an Katastrophen oder Demütigungen ereignete, kam auch nur annähernd an das hier beschriebene Bild der Verwüstung heran. Der Geist der Prophezeiung sagt also den schrecklichen Abgrund voraus, der das geliebte, aber schuldige Volk erwartete.

> Wie wurde verdunkelt das Gold, verändert das gute, feine Gold! Wie wurden verschüttet die Steine des Heiligtums an allen Straßenecken! Die Kinder Zions, die kostbaren, die mit gediegenem Gold aufgewogenen, wie sind sie irdenen Krügen gleichgeachtet, dem Werk von Töpferhänden! (4,1.2).

Wer könnte sagen, dass Gott die Missetaten Israels zudeckte oder sie verschonte? Die Erhabensten in Rang, Würde und Amt waren diejenigen, bei denen das Elend am auffälligsten war. Konnte das verstockteste Gewissen in Jerusalem daran zweifeln, wessen Hand solche Gerichtsschläge zugefügt hatte, welches Instrument auch immer benutzt wurde?

Daher ist der Prophet, obwohl er immer ernster in seinen Blicken auf die äußerste Bedrängnis ist, ruhig, aber umso klarer in der Darstellung. Es ist gleichsam das Böse ganz nach außen getreten, der Aussätzige ist weiß vom Kopf bis zu den Füßen. Diese äußerst schwierige Lage ist für Gott die Gelegenheit, sowohl zugunsten des Juden als auch gegen die Widersacher einzugreifen, besonders gegen solche, die sich über Jerusalem am Tag seines Unglücks erbarmen sollten.

Dass der chaldäische Feind bitter im Vorwurf und grausam in der Bestrafung sein sollte, war nicht verwunderlich; aber ach, der Kelch des auserwählten Volkes war nicht voll von Demütigung, die sie trinken mussten, bis der Kelch am bittersten war, voller Not und Elend, und das gegen ihre eigenen Verwandten.

> Selbst Schakale reichen die Brust, säugen ihre Jungen; die Tochter meines Volkes ist grausam geworden wie die Strauße in der Wüste (4,3).

Von letzterem Vogel lesen wir in Hiob 39,14–17: „Denn sie überlässt ihre Eier der Erde und erwärmt sie auf dem Staub; und sie vergisst, dass ein Fuß sie zerdrücken und das Getier des Feldes sie zertreten kann. Sie behandelt ihre Kinder hart, als gehörten sie ihr nicht; ihre Mühe ist umsonst, es kümmert sie nicht. Denn Gott ließ sie die Weisheit vergessen, und keinen Verstand teilte er ihr zu.“

Der Sinn scheint mir sicher, wenn auch nicht unumstritten, denn ein so kluger Ausleger wie Calvin versucht, eine andere Bedeutung aufzuspüren. Er versteht die Klausel so, dass die Tochter des Volkes zu einem wilden oder grausamen Zustand gekommen war; und dass daher die Schlangenmenschen freundlicher behandelt wurden als die Juden. Das Volk hatte es mit nichts als Grausamkeit zu tun, da es niemanden gab, der ihm in seinem Elend beistand. Die Stärke wäre also nicht, dass dem Volk Grausamkeit vorgeworfen wird, weil es seine Kinder nicht ernährte, sondern dass sie den unerbittlichsten Feinden überlassen wurden. Aber ich sehe keine Kraft in seiner Argumentation, die auf Unkenntnis des hebräischen Idioms zu beruhen scheint, da das männliche Geschlecht zur Betonung verwendet wird, wo wir formal das weibliche hätten erwarten können, wie es nicht selten geschieht. Daher gibt es keinen wirklichen Grund, mit der Anspielung auf den Strauß fortzufahren, als ob der Prophet meinte, dass die Juden so mittellos waren, dass sie an einsame Ort verbannt wurden, wo sie von den Menschen nicht gesehen werden konnten.

Die wahre Bedeutung ist viel aussagekräftiger und zeigt den schrecklichen Zustand der Juden, als nicht nur Feinde, sondern auch diejenigen, die ihre eigenen zärtlichsten Beschützer hätten sein sollen, ohne Gefühle waren, die man bei den wildesten Tieren findet, und die an Herzlosigkeit nur mit Kreaturen der außergewöhnlichs-

ten Härte und Torheit vergleichbar sind. So waren die Mütter von Salem in dem Ausbruch des Kummers Jeremias.

Entsprechend führt er in Vers 4 den Fall weiter aus.

> Die Zunge des Säuglings klebt vor Durst an seinem Gaumen; die Kinder fordern Brot, niemand bricht es ihnen (4,4).

So war der bedauernswerte Zustand der Kinder von den zartesten Tagen an aufwärts. War es bei den Älteren besser?

> Die Leckerbissen aßen, verschmachten auf den Straßen; die auf Karmesin getragen wurden, liegen auf Misthaufen (4,5).

Die Eltern und andere Erwachsene hungerten und starben vor Hunger, und das gleichsam auf dem Misthaufen statt auf den prächtigen Liegen, auf denen sie sich zu lümmeln pflegten, wenn sie des Vergnügens selbst müde waren.

Als Nächstes führt der Prophet den Beweis an, dass die Strafe, unter der das Volk stand, schlimmer war als die Strafe Sodoms, vor allem darin, dass die berüchtigte Stadt der Ebene in einem plötzlichen Schlag der Zerstörung überwältigt wurde, während die Strafe Jerusalems eine langwierige und höchst unterschiedliche Qual war.

> Und die Schuld der Tochter meines Volkes ist größer geworden als die Sünde Sodoms, das plötzlich umgekehrt wurde, ohne dass Hände dabei tätig waren (4,6).

Die „Hände“ der Menschen fügten der Wunde der jüdischen Züchtigung hinzu: Sodom wurde von Gott ohne jegliches menschliche Eingreifen gerichtet. Vergleiche damit die Empfindungen Davids, als er das Volk, das Gott ihm zur Fürsorge anvertraut hatte, an den Rand des Verderbens brachte (2Sam 24,13.14).

Keine Weihe für Gott vermag zu schützen: so vollständig der Ruin, so schonungslos die Rache, die jede Klasse und jeden Menschen trifft.

> Ihre Fürsten waren reiner als Schnee, weißer als Milch; röter waren sie am Leib als Korallen, wie Saphir ihre Gestalt. Dunkler als Schwärze ist ihr Aussehen, man erkennt sie nicht auf den Straßen; ihre Haut klebt an ihrem Gebein, ist dürr geworden wie Holz (4,7.8).

Nichts nützte angesichts dieser untersuchenden und verwüstenden Gerichte. Der Segen, der einst so ausgeprägt war an den Abgesonderten, war nun ganz und gar verflogen, ja, Elend wie unter seinem Bann war an seine Stelle getreten. Und so wahrhaftig war es, dass Jeremia fortfährt zu zeigen, wie nur eine Auswahl von Übeln den Juden erwartete, ein gewaltsamer Tod oder ein noch schrecklicheres Leben.

> Die vom Schwert Erschlagenen sind glücklicher als die vom Hunger Getöteten, die hinschmachten, durchbohrt vom Mangel an Früchten des Feldes (4,9).

So ausgelöscht waren alle Spuren von Mitleid oder gar natürlichem Mitempfinden, dass, wie uns anschließend gesagt wird:

> Die Hände barmherziger Frauen haben ihre Kinder gekocht; sie wurden ihnen zur Speise bei der Zertrümmerung der Tochter meines Volkes (4,10).

Nichts könnte eine solche Grausamkeit erklären als das, was er unmittelbar danach hinzufügt (V. 11):

> Der HERR hat seinen Grimm vollendet, seine Zornglut ausgegossen; und er hat in Zion ein Feuer angezündet, das seine Grundfesten verzehrt hat (4,11).

Was kann gründlicher sein, als das Verzehren von Grundfesten? So sprach Gott das Gericht gegen Jerusalem aus wegen ihrer abscheuli-

chen Sünden. Es war unmöglich, seiner gegen die Seinen ausgestreckten Hand zu entgehen: Wir schwer war ihre Sünde; es war vergeblich, sie zu leugnen!

Kapitel 4,12–22

Vers 12 führt ein neues Thema ein, das dem Bild des Propheten von der Verwüstung Jerusalems eine bemerkenswerte Lebhaftigkeit verleiht. Nicht der König von Juda wurde von der Einnahme seiner Hauptstadt überrascht, sondern die Könige der Erde hielten es für unglaublich, dass sie sie erzwingen konnten; nicht die Juden allein träumten, dass ihre Stadt uneinnehmbar sei, sondern alle Bewohner der Welt hatten die Hoffnung als vergeblich aufgegeben.

> Die Könige der Erde hätten es nicht geglaubt, noch alle Bewohner des Erdkreises, dass Bedränger und Feind in die Tore Jerusalems kommen würden (4,12).

Das bereitet den Weg für eine neue Enthüllung der wahren Gründe der Zerstörung Jerusalems. Ihre Sünden waren so gravierend, wo sie am abscheulichsten und anstößigsten waren, dass Gott sich selbst hätte verleugnen müssen, wenn Er sein Volk nicht in den Staub hinabgeführt und bis an die Enden der Erde verstreut hätte:

> Es ist wegen der Sünden seiner Propheten, der Ungerechtigkeiten seiner Priester, die in seiner Mitte das Blut der Gerechten vergossen haben. Sie irrten blind auf den Straßen umher; sie waren mit Blut befleckt, so dass man ihre Kleider nicht anrühren mochte (4,13.14).

Je größer das Vorrecht ist, solche Diener des HERRN zu haben, desto betrüblicher ist es, wenn gerade sie seinen Namen und sein Volk verunreinigen.

Die Bedeutung ist, dass es sich um eine Aussage der Konsequenz handelt, dass sie blindlings auf den Straßen umherirrten und sich auf die schlimmste Art und Weise verunreinigten, nämlich mit Blut, so dass ihre Kleider jeden verunreinigen mussten, der sie berührte. Die Verunreinigung der heiligen Stadt war so allumfassend, dass die Kleider der Bewohner nicht berührt werden konnten, ohne andere

zu verunreinigen. Es herrschte gleichsam ein beunruhigender Aussatz im ganzen Staatswesen.

Sie riefen ihnen zu:

> „Weicht! Unrein!“, rief man ihnen zu. „Weicht, weicht, rührt nicht an!“ Wenn sie flüchteten, so irrten sie umher; man sagte unter den Nationen: Sie sollen nicht länger bei uns weilen! (4,15).

Auf diese Weise zeigt der Prophet sehr anschaulich, dass die Verbannung der Juden aus dem Land unvermeidlich war und einen anderen Charakter hatte als eine gewöhnliche Wegführung eines Volkes durch die Grausamkeit eines Eroberers oder die Eifersucht einer ehrgeizigen und rivalisierenden Nation. Es war für die Juden vergeblich, sich einzureden, dass es Gott war, der sie für eine bestimmte Zeit als missionierendes Volk einsetzte: Gott wird sie aussenden; einige wenige zur Vorbereitung auf das Königreich, und zwar dann, wenn es als Nation noch größer aufgestellt ist. Aber hier ist es ein Volk, das einst heilig war, jetzt aber unheilig, nicht geehrt in einem gnädigen Dienst und einem ernsten Vertrauen, sondern bestraft für ihre Entehrung seines Gesetzes und Heiligtums, und daher eine Ausgestoßene, die so schändlich war, dass sie selbst wie Aussätzige flohen und ihre eigene Verunreinigung und ihr Elend verkündigten. Der Ruin ist so vollständig, dass die Völker gleichsam sagen: „Sie werden nicht mehr in ihrem Land und ihrer Stadt wohnen.“

Aber das ist ein Irrtum. Es ist unmöglich, dass Gott auf Dauer von Satan besiegt wird und das Gute vom Bösen. Die Erscheinungen in dieser Welt geben immer solche Erwartungen; und der ungläubige Mensch ist ebenso bereit, ihnen Glauben zu schenken, wie er an Gott zweifelt. Aber inmitten des Gerichts gedenkt Gott der Barmherzigkeit; und deshalb, je schonungsloser Er sein könnte, desto sicherer würde Er sich der Erlösung um seines eigenen Namens willen wieder zuwenden.

> Das Angesicht [d. h. der Zorn] des HERRN hat sie zerstreut, er schaut sie nicht mehr an. Auf die Priester hat man keine Rücksicht genommen, an Greisen keine Gnade geübt (4,16).

Zweifellos war ihr Sturz vollständig und die Verachtung seitens der Feinde umso größer, als ihr Erfolg ihre eigenen Hoffnungen überstieg; denn es hatte immer eine lauernde Furcht bestanden, dass Gott ihr Unrecht rächen und sich noch einmal für die Sache seines Volkes einsetzen würde. Aber jetzt, da Er sie der Willkür seiner Widersacher überließ, war es ihr Vergnügen, die Personen der geehrtesten Söhne Zions bis ins Mark zu verwunden.

Und was konnte der Prophet zur Rechtfertigung sagen? Er konnte hier nur ein weiteres schweres Versagen hinzufügen:

> Noch [d. h., solange wir noch übrig waren] schmachten unsere Augen nach unserer nichtigen Hilfe; in unserem Warten warten wir auf ein Volk, das nicht retten wird (4,17).

Sie wandten sich mit sehnsüchtigem Verlangen nach Ägypten gegen die Chaldäer, anstatt sich in Reue des Herzens zu Gott zu wenden, trotz der wiederholten Warnung seiner Propheten, nicht auf einen „Arm des Fleisches“ zu vertrauen (2Chr 32,8), am wenigsten auf jenes zerbrochene Rohr.

Aber nein: Gott fällte das Urteil, weil Er über die unermüdlichen Missetaten seines Volkes erzürnt war; und die wildesten der Heiden wurden als Vollstrecker seines Zorns auf sie losgelassen:

> Sie stellen unseren Schritten nach, so dass wir nicht auf unseren Straßen gehen können. Unser Ende ist nahe, erfüllt sind unsere Tage; ja, unser Ende ist gekommen. Unsere Verfolger waren schneller als die Adler des Himmels; sie jagten uns nach auf den Bergen, in der Wüste lauerten sie auf uns (4,18.19).

Kein Berg war steil, keine Wüste einsam genug, um die schuldigen Flüchtlinge zu schützen. Gott war es, der sie mit den gerechtesten,

aber für sie schmerzhaftesten Mitteln für ihre Abtrünnigkeit von sich selbst bestrafte.

Ach, der Rest, der aus Babylon zurückgekehrt ist, hat nur eine weitere und unvergleichlich schlimmere Sünde begangen, nämlich die Verwerfung des Messias und die Ablehnung des Evangeliums, so dass der Zorn bis zum Äußersten über sie gekommen ist.

Aber selbst dann, wie beklagenswert die Verwüstung!

> Unser Lebensodem, der Gesalbte des HERRN, wurde in ihren Gruben gefangen, von dem wir sagten: In seinem Schatten werden wir leben unter den Nationen (4,20).

Es ist natürlich Zedekia, auf den hier angespielt wird. Sie hatten auf sein Königtum gehofft, ungeachtet seiner persönlichen Unzulänglichkeiten, und dabei vergessen, dass alle Ehre, die Gott ihm verlieh, im Hinblick auf Christus geschah, der allein Herrlichkeit tragen wird. Aber ihr Herz war in der Gegenwart, nicht wirklich für den Messias; und sie mussten sich nur enttäuscht in Kummer niederlegen.

Verspotteten die Edomiter denn ihren gefallenen Bruder am Tag seiner Not? In der Tat taten sie es auch mit mörderischem, verräterischem Hass. Daher die Anmerkung des Propheten:

> Sei fröhlich und freue dich, Tochter Edom, Bewohnerin des Landes Uz! Auch an dich wird der Becher kommen; du wirst betrunken werden und dich entblößen. Zu Ende ist deine Ungerechtigkeit, Tochter Zion! Er wird dich nicht mehr wegführen. Er wird deine Ungerechtigkeit heimsuchen, Tochter Edom, er wird deine Sünden aufdecken (4,21.22).

Sie sagten zur Zeit Jerusalems: Nieder mit ihr, nieder mit ihr bis auf den Grund. Auch sie müssen zu Schanden gemacht werden. Wenn die Chaldäer über das Heilige Land hinweggefegt sind, so muss die Tochter Edom nicht weniger erwarten, dass sie – wenn ihr Tag da ist –, um ihrer Sünden willen gefangen weggeführt werden.

Kapitel 5

Das letzte Kapitel unterscheidet sich von allen vorhergehenden dadurch, dass die alphabetische Reihe fehlt, obwohl es offensichtlich zweiundzwanzig Verse wie in anderen Fällen gibt, mit der Änderung, die wir in Kapitel 3 und seinen Triolen gesehen haben. Auch innerlich nähert sich der Klagegesang mehr dem Charakter eines Gebetes sowie einer knappen Zusammenfassung des zuvor geschilderten Leids. So sagt der Prophet:

> Gedenke, HERR, dessen, was uns geschehen ist! Schau her und sieh unsere Schmach! Unser Erbteil ist Fremden zugefallen, unsere Häuser Ausländern (5,1.2).

Es war nicht nur ein menschliches oder natürliches Empfinden ihres Verlustes und ihrer Erniedrigung. Wir müssen uns vor Augen halten, dass Israel das Land, das sie besaßen, vom HERRN erhalten hatte. Zweifellos hatten sie die Kanaaniter vertrieben oder unterjocht. Nach menschlichem Ermessen besaßen sie es durch das Recht der Eroberung. Aber den Erfolgen Josuas lag eine tiefere Tatsache zugrunde. Gott gab ihnen die Kraft, das verdorbenste Volk, das damals auf der Erde lebte, niederzuschlagen, das in ein Land eingedrungen war, das Er von Anfang an für sie vorgesehen und den Vätern durch Verheißung gegeben hatte. Denn „als der Höchste den Nationen ihr Erbe austeilte, als Er voneinander die Menschenkinder trennte, da stellte er die Grenzen der Völker fest nach der Zahl der Kinder Israel (5Mo 32,8). Leider nahmen sie den Segen nicht als Verheißung durch den Glauben auf der Grundlage der Gnade Gottes an, sondern unter der Bedingung ihrer eigenen Treue zum Gesetz – eine Bedingung, die für den Sünder notwendigerweise tödlich ist. Daher das Unheil und schließlich der Ruin, den Jeremia hier zu Gott hinausstöhnt. Aber der Anspruch, den Mose in 5. Mose 32 als seine Ab-

sicht in Bezug auf sein Volk darstellte, ist zu beachten; denn der *Höchste* ist sein Name im Friedensreich, mehr als jeder andere, und daher der, mit dem Melchisedek charakterisiert wird, der den Tag des Segens verkörpert, nachdem der Sieg über die angreifenden und zuvor triumphierenden Könige der Heiden errungen ist. So gibt es am Ende eine sichere Hoffnung für das zerstreute und gezüchtigte Volk Gottes. Wie bitter war allerdings der Anblick, dass ihr Erbteil an die Fremden, ihre Häuser an die Fremden übergegangen waren!

> Wir sind Waisen, ohne Vater, unsere Mütter sind wie Witwen (5,3).

Selbst dies vermittelte kein hinreichend anschauliches Bild ihrer Verwüstung. Der gemeinsame Besitz aller, die freieste Nutzung ihres Landes, gehörte harten Herren.

> Unser Wasser trinken wir für Geld, unser Holz bekommen wir gegen Zahlung. Unsere Verfolger sind uns auf dem Nacken [d. h. mit einem Joch auf ihnen]; wir ermatten, man lässt uns keine Ruhe (5,4.5).

Welche Sklaven sind so elend dran? Und Jeremia, der nicht nach Babylon mitzog, blieb lange genug, um zu sehen und zu spüren und sich in Trauer vor Gott zu ergehen.

> Ägypten reichen wir die Hand und Assyrien, um mit Brot gesättigt zu werden (5,6).

Aber keiner von beiden konnte wirksam helfen, noch weniger konnte jemand dem König von Babel widerstehen; und dies wegen Israels Sünden, die so lange nach einem Rächer gerufen hatten.

> Unsere Väter haben gesündigt, sie sind nicht mehr; wir, wir tragen ihre Ungerechtigkeiten (5,7).

Das ist, wie wir wissen, um diese Zeit eine sprichwörtliche Klage geworden (Hes 18). Aber Gott versuchte sie auf ihrem eigenen Boden, mit genau demselben Ergebnis des Verderbens wegen ihrer Bosheit. Denn wenn Väter und Kinder gleich sündig sind, so ist die Strafe fällig, ob für jene oder für diese: Sie muss kommen, wenn Gott richtet. Wie viel besser ist es dann, Buße zu tun, als sich zu beklagen und zu murren, was das Übel nur noch verschlimmert und die Rache für solche sich anhäufende Rebellion gegen Gott bestätigt!

> Knechte herrschen über uns; da ist niemand, der uns aus ihrer Hand reißt. Wir holen unser Brot mit Gefahr unseres Lebens wegen des Schwertes der Wüste. Vor den Gluten des Hungers brennt unsere Haut wie ein Ofen. Sie haben Frauen entehrt in Zion, Jungfrauen in den Städten Judas. Fürsten sind durch ihre Hand aufgehängt, das Angesicht der Alten wird nicht geehrt. Jünglinge tragen die Handmühle, und Knaben straucheln unter dem Holz. Die Alten bleiben fern vom Tor, die Jünglinge von ihrem Saitenspiel. Die Freude unseres Herzens hat aufgehört, in Trauer ist unser Reigen verwandelt. Gefallen ist die Krone unseres Hauptes. Wehe uns, denn wir haben gesündigt! Darum ist unser Herz krank geworden, um dieser Dinge willen sind unsere Augen verdunkelt: Wegen des Berges Zion, der verwüstet ist; Füchse streifen darauf umher (5,8–18).

Das ist der trostlose Zustand, der so mitleiderregend von einem Herzen beschrieben wird, das unter Kummer zermalmt wurde und das die Niedergeschlagenheit des alten Volkes Gottes nicht übertreiben konnte. Geschlecht, Alter, Zustand, Ort – nichts bleibt verschont, und nichts ist heilig. Jedes Wort hat Gewicht, kein einziges, das nicht eine unerträgliche Last wäre. Wie überwältigend für das Herz, das alles mit Recht empfindet!

So klagend wurden die Warnungen Jeremias ausgesprochen. Wie Silo entweiht worden war, so nun der Ort der Erwählung des HERRN, der Berg Zion, den Er liebte. Die äußere Unantastbarkeit seiner Wohnung auf der Erde ist nur der schwärmerische Traum der Menschen und deren Ungerechtigkeit, die Wahrheit in Ungerechtigkeit

niederzuhalten, was sicher das Gericht des Feindes unter dem gerechten Handeln Gottes nach sich ziehen wird.

Was ist dann das Hilfsmittel für die Gläubigen? Niemals die Ewigkeit des Sichtbaren, niemals der erste Mensch, sondern der zweite.

> Du, HERR, thronst in Ewigkeit; dein Thron ist von Geschlecht zu Geschlecht (5,19).

Daher schreien die Gerechten in dem Wissen, dass seine Ohren offen sind, auch wenn Er zögert und die Sünde zu Recht tadelt, besonders bei denen, die seinen Namen tragen, an denen Er durch seine Gerichte geheiligt wird, bis sie Ihn durch Gnade in ihren Herzen heiligen.

Gott aber wird seine Schläge fühlen lassen; und der Glaube empfindet und sammelt Segen auch im Kummer, während er nach dem Tag Ausschau hält. Die Törichten gehen weiter und werden bestraft, verhärten sich und gehen im Unglauben zugrunde.

> Warum willst du uns für immer vergessen, uns verlassen auf immerdar? (5,20).

Aber es gibt keine Verzweiflung, obgleich der Weg damals dunkel war, ehe das wahre Licht schien; denn das Herz fleht:

> HERR, bring uns zu dir zurück, dass wir umkehren; erneuere unsere Tage wie vor alters! Oder solltest du uns ganz und gar verworfen haben, allzu sehr auf uns zürnen? (5,21.22).

Unsere eigenen Sünden und Gottes Gericht zu erkennen, ist die ständige Wirkung der Bemühung des Geistes im Herzen, das sichere Unterpfand des kommenden und besseren Segens, den der Gott aller Gnade für uns bereithält.